

# Das ehemalige Kirchdorf Esbeck zwischen Giershagen und Adorf

Ein Beitrag zur Wüstungsforschung

Von Franz Stute

Zwar hat Johann Suitbert Seibertz sich bereits vor 100 Jahren mit diesem Thema befaßt, aber er beschränkte sich in der Hauptsache auf die Darstellung der Besitzverhältnisse in diesem ehemaligen Dorf bis zu seinem Untergang<sup>1</sup>. Nun haben uns aber neue Bodenforschungen, die Ausgrabung der Kirche, die Auswertung weiterer Urkunden und vor allem Akten und Flurnamen neue Erkenntnisse gebracht, so daß eine erneute Darstellung der Geschichte dieser untergegangenen Siedlung lohnend erscheint.

Wir untersuchen zuerst das Dorf und seine Flur. Beim Dorf fragen wir nach seinem Namen, seiner Lage, Größe, nach dem Dorfbild, und ob es hier zwei Dörfer des gleichen Namens gegeben hat.

## 1. Das Dorf und seine Flur

### a) *Das Dorf*

#### *Der Name*

Wir kennen verschiedene Schreibweisen: Aesebiki (Traditiones Corbeien-ses), Esbike 1026, Esbyke 1141, Esbeke 1194, Essike 1253, Esbeck 1254, superior Esbike 1255, Esbeck 1269, Eysbike 1279, Eisbike 1279, Eschebeck. Daß das Grundwort beck, beke, bike Bach bedeutet, ist keine Frage. Was aber besagt das Bestimmungswort »Es«? Meist wird es mit »Esche« übersetzt. Esbike hieß dann Eschenbach. So wird der Name auch von A. Emde, einem guten Kenner des Raumes Adorf-Esbeck, gedeutet: »Der Name Esbeck bedeutet »Eschenbicke«. Er bezeichnet also eine Stelle, wo Eschen an einer Bicke standen. Der starke Quell ist heute noch tätig und versorgt Leitmar mit Wasser. Dieses Esbeck darf nicht mit einer anderen ausgegangenen Siedlung »Ekesbicke« – auf Eichen hindeutend – verwechselt werden. Letztere lag im Diemeltal<sup>2</sup>.«

Nun gibt es aber auch noch eine andere Deutungsmöglichkeit. Es ist zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß auf der trockenen Kalkhochfläche des Zechsteins ein Eschenwald gestanden hat. Der natürliche Standort der

<sup>1</sup> *Seibertz, J. S.*: Zur Geschichte des Kirchdorfs Esbeck bei Giershagen, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, 6. Jg. Meschede 1868.

<sup>2</sup> *Emde, A.*: Die Wüstung Esbeck, in: »Mein Waldeck«, heimatkundliche Beilage zur »Waldeckischen Landeszeitung«, Nr. 6. Korbach 1950.

Esche (*fraxinus excelsior*) ist der Eschen-Ahorn-Schluchtwald (*Acereto Fraxinetum*), der auf steilen, schattigen, stark luftfeuchten Berghängen stockt, dabei Kalk im Untergrund liebt. »Es« kann auch »Esch« bedeuten. Der Esch ist »ortsnahe Dauerackerland mit Gemengelage der Parzellen (Langstreifen), vielfach inselförmig in der Gemarkung auf leicht bearbeitbaren Böden liegend«<sup>3</sup>. Nun zeigt die älteste Gemarkungskarte von Giershagen aus dem Jahre 1831 (Karte 2 a) unmittelbar an die Ortslage von Esbeck anschließend zwei Langstreifengewanne mit den Flurnamen »lange Gewände« und »am Webel«. Jeder der beiden Gewanne besteht aus 13 Parzellen von  $\pm$  400 m Länge. Nun zeigt zwar die Karte von 1769, die den 1663 festgelegten Verlauf der Grenze zwischen Giershagen und Adorf (Kurköln und Waldeck) darstellt, in diesem Raum eine Blockflur, aber die Namen der beiden Langstreifengewanne sind 1688 bereits vorhanden. (S. das Flurnamenverzeichnis von Esbeck.) Vielleicht haben wir in diesen Langgewannen das älteste Ackerland von Esbeck zu erblicken, das auf einem tiefgründigen, steinfreien, milden Lehm auf fastebener Fläche lag. Der Dorfname Esbeck würde demnach als »Esch am Bach« zu deuten sein. 1269 wird auch »Esbeck« geschrieben. Auch bei dieser Deutung gäbe es eine Entsprechung mit Ekesbicke (= Eichenbach). Der steile bewaldete Südhang des Diemeltales gegenüber der Wüstung Ekesbicke, auf dem Talboden der Diemel gelegen, heißt »Eschenseite«. Auch hier wächst kein Ahorn-Eschen-Schluchtwald, sondern Buchenwald. Statt »Eschenseite« muß es wohl richtig »Eschseite« heißen. Damit wäre dann die Seite des Diemeltales bezeichnet, an der der Esch, das pflugbare Dauerackerland von Ekesbicke, gelegen hat. Dafür sprechen einmal ein alter, ausgefahrener Waldweg, der von Ekesbicke im Diemeltal durch den Wald der Eschenseite zu den Äckern auf der Höhe führte, ferner der Flurname »Eckenfeld«, einmal auch »Eckesfeld« geschrieben. Diese beiden Namen haben mit »Ecke« nichts zu tun, sondern besagen »Eichenfeld« bzw. »Eichesfeld« ebenso, wie der Flurname »Bockholt« nichts mit Bock zu tun hat, sondern Buchholz« bedeutet. Der Name »Eckefeld«, der heute nur einen kleinen Flurbezirk bezeichnet, umfaßte früher einen viel größeren Teil der Giershagener Flur, zu dem sechs Unterbezirke mit eigenen Flurnamen gehörten, die höchstwahrscheinlich zusammen das Feld von Ekesbicke auf der rechten (südlichen) Diemelseite ausmachten. Das geht aus einer Aufstellung des Klosters Bredelar über die Giershagener Ländereien aus dem Jahre 1533 hervor<sup>4</sup>.

### *Lage und Größe*

Esbecks gehen aus Karte 1 hervor. Sie wurde gezeichnet auf Grund von Bodenuntersuchungen, die ich mit der sogenannten Phosphatmethode durchgeführt habe, die von W. Lorch ausgearbeitet wurde<sup>5</sup>. Sie wurde 1953 von

<sup>3</sup> Herder-Lexikon. Geographie, S. 69. Freiburg 1972.

<sup>4</sup> Staatsarchiv Münster (Sta. Mü.), Kloster Bredelar (Kl. Bre.), Nr. 877.

<sup>5</sup> Lorch, W.: Methodische Untersuchungen zur Wüstungsforschung. Jena 1939.



entnahm ich an jedem Punkt drei Proben in einem Umkreis von einem Meter Durchmesser, die miteinander vermischt wurden. Zuhause wurde jede einzelne Probe lufttrocken gemacht, zerkleinert und durch ein Haarsieb getrieben. Von dieser staubfeinen Masse wurde jeweils 1 Gramm im Reagenzglas untersucht, und zwar mit Hilfe des Molybdänblauentwicklers. Dieser wird hergestellt aus einer Mischung von Ammoniummolybdatlösung, Natriumsulfidlösung, Hydrochinonlösung und destilliertem Wasser, die im Verhältnis von 1000 : 100 : 100 : 1200 zusammengeschüttet und gut durchgeschüttelt werden. In jedes Reagenzglas gießt man zu dem einen Gramm staubfreier Bodenprobe 20 cm<sup>3</sup> Molybdänblauentwickler, schüttelt gut durch und kocht im Wasserbad 1/2 Stunde. Die anfangs mehr oder weniger farblose Lösung färbt sich dann blau (Molybdänblau). Man gießt die Lösung oder einen Teil von ihr ab und verdünnt mit Leitungswasser auf 1/4. Dann stellt man eine Vergleichsprobe her. Zu diesem Zweck entnahm ich fünf (genau 5.3) Proben aus Hausgärten der alten Siedlung Giershagen, vermischte sie und untersuchte sie wie eben beschrieben. Die Farbstärke dieser Probe setzte ich = 24, verdünnte sie mit Leitungswasser auf 1/2, 1/4, 1/8 und erhielt so die Farbstärken 12, 6 und 3. Die Verdünnung muß erfolgen, weil die Farbstärke der unverdünnten Proben so groß ist, daß sie keinen Vergleich zuläßt. Mit den Farbstärken 6 und 3 der Vergleichsprobe wurden nun die auf 1/4 verdünnten Lösungen (= Farbstärke 6) der zu untersuchenden Bodenproben verglichen. Dabei ergaben sich dann die Farbstärken 6, 5, 4, 3, 2, 1. Farbstärke 6 besagt, daß die zu untersuchende Bodenprobe 5/6, also ebensoviel Phosphat enthält wie die Vergleichsprobe, Farbstärke 5, daß sie nur 5/6 der Phosphate der Vergleichsprobe enthält usw. Proben aus der Feldflur erbrachten immer nur die Farbstärken 2 und 1. Daher dürfen wir annehmen, daß die Bodenproben mit den Farbstärken 3–6 aus dem ehemaligen Dorf stammen. Der Phosphatgehalt ist innerhalb der Dörfer wegen der hier zahlreich vorhandenen Dungstätten, der Jauche, der Fäkalien und Knochen größer als in der Feldflur. Die Phosphate eignen sich besonders gut für den Nachweis alter Siedlungsstellen, weil sie schwer löslich sind. Chloride, Nitrate und Sulfate bilden im Boden meist leichtlösliche Verbindungen und werden daher ausgewaschen. Auch zeigen die Versuche in einzelnen Fällen Kollagene (Leimbildner), die aus Knochen, Knorpeln, Sehnen, Fischgräten und -schuppen stammen. Ihre Menge wird in cm des Reagenzglases angegeben. Der Phosphatgehalt der Bodenproben wird also nicht absolut gemessen, sondern relativ, durch Vergleich mit den Vergleichsproben. Das Ergebnis der Untersuchungen zeigt Karte 1.

Danach lag der Hauptteil des Dorfes in einer Höhenlage von 420 m in einer Flachmulde der Hochfläche, die einen gewissen Schutz gegen Witterungsunbilden bot. Außerdem gab es noch drei kleinere, relativ selbständige Siedlungskomplexe, die 50–150 m vom Hauptteil entfernt lagen. Zwei von ihnen lagen westlich auf dem östlichen Teil des Foggenberges in etwa 440 m Höhe; der dritte lag nördlich auf der Flachkuppe des Webel etwa 425 m hoch. Den Untergrund bildeten Kalke des Oberen Zechsteins, in die teil-

weise rote und grüne Letten eingelagert sind. Die Oberfläche war von einem mehr oder weniger tiefgründigen, mehr oder weniger steinreichen Lehmboden bedeckt. Am meisten bestimmend für die Lage des Ortes war sicher die Quelle in der Mulde, die heute noch fließt und mehrere Jahrzehnte Leitmar mit Wasser versorgt hat; denn ohne Wasser kann keine Siedlung auf die Dauer bestehen. Auf der Kalkhochfläche sind Quellen, vor allem dauernd fließende, selten. Die nächsten Quellen lagen im »Luseborn« 700 m westnordwestlich und »Im Teiche« 550 m südöstlich von der Esbecker Quelle. Die Quelle im »Luseborn« scheint versiegt zu sein. Bemerkenswert ist die Grenzlage Esbecks. Die Grenze zwischen den Gemeinden Giershagen und Adorf, die zugleich Kreisgrenze zwischen den Kreisen Brilon und Waldeck und Landesgrenze zwischen den Ländern Nordrhein-Westfalen und Hessen ist, verläuft mitten durch den wüsten Ort. Allerdings wurde sie erst 1663 endgültig festgelegt, als Esbeck schon nicht mehr bestand.

Da die Bodenproben im Abstand von 50 m entnommen wurden, entfiel auf jede eine Fläche von  $50 \text{ m} \cdot 50 \text{ m} = 2500 \text{ m}^2 = 1 \text{ Morgen} = \frac{1}{4} \text{ ha}$ . Von 167 Proben wurden 70 Proben »fündig«. Danach war Esbeck 70 Morgen = 17,5 ha groß, halb so groß wie das heutige Giershagen, das rd. 33 ha Fläche hat. Zwischen dem Hauptteil des Dorfes (10,5 ha) und seinen »Trabanten« (7,0 ha) bestand das Größenverhältnis 3 : 2. Die Trabanten erhielten sich größtmäßig zueinander wie 12 : 6 : 10. Von den 70 Morgen der Dorffläche lagen 25 in der Gemarkung Giershagen. Rund  $\frac{2}{3}$  lagen in der Gemarkung Adorf. Über

#### das Dorfbild

kann nur wenig Konkretes gesagt werden. Die Scherbenmethode, die vielleicht einigen Aufschluß über den *Grundriß* des früheren Dorfes geben könnte, ist hier nur begrenzt anwendbar, weil erhebliche Teile der ehemaligen Dorffläche von Dauergrünland bedeckt sind. Aus alten Gewinnlisten können wir erschließen, was auch die älteste Katasterkarte von 1831 zeigt, daß die Flur Esbecks eine *Gewannflur* war. Danach ist das Dorf ein *Haufendorf* mit einem regellosen Wegenetz und unregelmäßiger Stellung der Häuser zueinander gewesen.

In den Urkunden ist mehrfach von einem Ober- und einem Niederhof die Rede. Der Oberhof könnte auf der Höhe südwestlich des Dorfes gelegen haben, der Niederhof entgegengesetzt im NO. 550 m südöstlich der Kirche ist ein Teich, der von der bereits genannten Quelle gespeist wird (Karte 1). An diesem Teich lag eine kleine Wasserburg, deren Überreste und Gräfte noch zu sehen sind. 1526 wird in einer Urkunde außer der Burg ein »Bauhof« genannt, über dessen Lage aber nichts auszumachen ist<sup>7</sup>. Genau bekannt ist die Lage der ehemaligen Pfarrkirche. Bis 1949 waren noch Mauerreste von ihr vorhanden. Ein Teil davon wurde in den Jahren 1944/45 benutzt, um einen angrenzenden zur damaligen Schachanlage »Webel« führenden Weg zu befestigen. Die letzten Reste des Mauerwerks

<sup>7</sup> Sta. Mü., Kl. Bre., Nr. 628.

wurden zum Bau eines Stalles in Giershagen abgebrochen<sup>8</sup>. Alle Reste des langen mit Gebüsch bewachsenen Steinhaufens wurden entfernt, die freigewordene Fläche wurde zu Dauergrünland eingesät.

Die *Hausformen* können wir nur erschließen. Esbeck lag im Bereich des niederdeutschen Hallenhauses. Es war ein *Zweiständerhaus*<sup>9</sup>, das eine Längsdeele und an den Seiten zwei Kübbungen hatte (Abb. 1). Ob es ein Flett-dielenhaus gewesen ist, bei dem die Längsdeele hinten durch den Wohnteil abgeschlossen wurde und am hinteren Ende der Deele gegenüber dem Einfahrtstor das Flett mit der Herdstelle sich befand, oder ein Durchgangsdielenhaus, bei dem die Deele von Giebel zu Giebel reichte, das offene Herdfeuer am hinteren Ende war und die Kammern und Ställe seitlich in den Kübbungen untergebracht waren, ist nicht zu entscheiden. Das Vierständerhaus, wie wir es aus unsern Dörfern kannten und das heute noch in einzelnen Exemplaren vorhanden ist, kam erst im 16. und 17. Jahrhundert auf<sup>10</sup>, zu einer Zeit also, als Esbeck schon untergegangen war. Die Dächer waren mit Stroh gedeckt wie das früher üblich war. 1878 gab es in Giershagen noch 65 Strohdächer.

Die *Kirche* hob sich durch ihre Größe und als Steinbau von allen Gebäuden des Dorfes ab. A. Emde beschrieb sie auf Grund der Ausgrabung von 1963 folgendermaßen<sup>11</sup>: »Die Längsachse des Kirchenbaus, der wohl einschiffig ist, verläuft genau in Ost-Westrichtung.

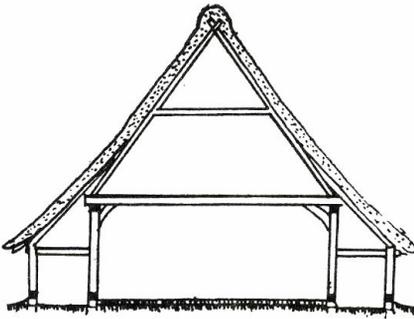


Abb. 1

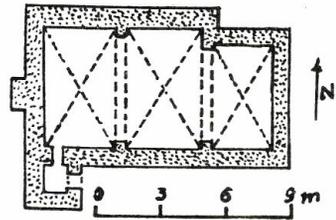


Abb. 2

Das Gebäude, d. h. Schiff und Chor, war wohl auf insgesamt drei Joche angelegt gewesen. Der Grundriß bildet ein Rechteck. Die Nordwand ist in Länge des Chorraumes etwas eingezogen. Der kleine quadratische Turm mit

<sup>8</sup> Emde, A.: Das Kirchdorf Esbeck bei Adorf, in: »Mein Waldeck«, Beilage der »Waldeckischen Landeszeitung« für Heimatfreunde, Nr. 14. Korbach 1971.

<sup>9</sup> Nach Schepers, J.: Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland, Fig. 101. Münster 1943.

<sup>10</sup> Krenzlin, A.: Probleme geographischer Hausforschung, gezeigt am Beispiel des norddeutschen Einheitshauses, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Jg. 4, S. 629–641. Greifswald 1954/55.

<sup>11</sup> Emde, A., 1971 a. a. O., dort auch Abb. 2.

einem Innenraum von 2.2 m, zugleich Eingang der Kirche, sitzt an der Südwestecke des Gotteshauses. Die Türschwelle im Turme waren noch deutlich auszumachen. Sie waren durch die jahrhundertelange Benutzung glatt geschliffen aber nur wenig ausgetreten worden.

Die Stärke des Mauerwerkes betrug an fast allen Stellen 1,10 m. Nur an der Westseite war stellenweise eine Verstärkung auf 1,70 m festzustellen; vielleicht saß hier ein Schrägstützpfiler. Das vorgefundene Mauerwerk besteht aus sorgfältig hergerichteten Kalksteinquadern, einem Gestein, wie es in den Zechsteinformationen des Raumes Giershagen–Adorf–Borntosten ansteht. Aus diesem äußerst widerstandsfähigen Material sind z. B. auch die Kirchen in Adorf, Flechtdorf, Heringhausen, Obermardberg usw. gebaut worden. Die Laibungen und Bögen der Fenster, es fanden sich nur wenige Bruchstücke, waren aus einem feineren – auch dem Zechstein zugehörigen – Material gefertigt worden. Der Boden des Turmes und auch der Kirche – er war stellenweise noch zu erkennen – bestand aus gelblichen, dichten und kristallin-zuckerkörnigen Kalkplatten. Im Bereich des Kirchenschiffes, vornehmlich in der Nähe des Einganges, fanden sich viele Bruchstücke dieser eckig zugerichteten Platten. Der auf der Ostseite gelegene Chorraum war gegenüber dem eigentlichen Kirchenschiff vermutlich um eine oder zwei Stufen gehoben gewesen. Hier fanden sich grobklotzige, poröse und ungleichmäßig zugerichtete Steine, die nur auf ihrer Oberseite flach und plan hergerichtet waren und wohl die Grundlage für weitere Schichten entsprechend bearbeiteter Stufen und Platten gebildet haben. Das gesamte Mauerwerk der Kirche war in Kalkmörtel, dem scharfer Sand und ganz feine Kiesel beigemischt waren, gebunden.«

#### *Gab es zwei Esbicke?*

Unklarheit besteht in Urkunden wie auch in der Literatur über das Verhältnis der drei Orte Esbike, Ekesbike und Essike zueinander. Heinrich Schneider subsummiert alle drei unter »Esbeck, wüst bei Bredelar, Kreis Brilon; südlich von Giershagen«<sup>12</sup>. Neben dem hierunter aufgeführten »Ekesbike« bringt er auf S. 40 noch ein »Ekesbike, wüst bei Beringhausen, Kreis Brilon«. Diese beiden Ekesbike sind aber unzweifelhaft identisch. Gemeint ist das wüste Dorf, das im Diemeltal etwa gleich weit von Padberg und Giershagen (2 1/2 km) gelegen hat.

Fragen wir nun nach dem Verhältnis von Essike zu Esbike. Nach einer Urkunde vom 2. Januar 1253 bestätigen der Dechant und das Kapitel vom Stift Busdorf in Paderborn einen Pachtvertrag, den Gerlach, genannt Dickeber, und seine Söhne mit dem Kloster Bredelar abgeschlossen haben. Es handelt sich um Güter in *Essike*, die dem Stift Busdorf gehörten. In einer Urkunde, die nur 10 Tage später ausgestellt ist, geht es um ein Gut Busdorfs in *Esbike*, das die Ritter Dickeber nach Meyerrecht (*villicationis iure*) besessen haben. Sie verzichten auf alle Rechte daran, und zwar unter der

<sup>12</sup> *Schneider, H.*: Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten, S. 44. Münster 1936.

Bedingung, daß das Stift Busdorf auch das Meyerrecht an das Kloster Bredelar überträgt. Das geschieht. In beiden Urunden kann es sich nur um denselben Besitz handeln, da Bredelar in beiden Fällen die gleiche jährliche Pacht an das Stift Busdorf abliefern muß, nämlich »viginti et novem moldra Horhusensis mesure, viginti quique siliginis, tria tritici, unum pise et triginta solidos legalis monete«<sup>13</sup>.

Da die Ritter Dickeber ihren Besitz in dem Kirchdorf Esbike hatten, kann hier mit Essike nur dieses gemeint sein.

Wie verhält es sich nun mit den beiden Esbike? J. S. Seibertz spricht z. B. von den Bewohnern »der beiden Esbike in der Nähe von Padberg«<sup>14</sup>. 1259, am 4. März, boten die Brüder Johann und Gottschalk von Padberg dem Kloster Bredelar gewisse Güter in dem einen Dorf Esbike, das keine Kirche hat, und ein Haus und eine Hofstätte in dem andern Dorf Esbike, das eine Kirche hat, zum Verkauf an (»quedam bona habuimus sita in altera villa Esbike ecclesia carens, et domum et aream in altera villa Esbike ecclesiam habens«)<sup>15</sup>. Wo lag nun das Dorf Esbike, das keine Kirche hat? Das wüßte, an der Grenze von Giershagen und Adorf gelegene Kirchdorf Esbeck ist zunächst zu unterscheiden von dem heute noch bestehenden Dorf Esbeck bei Lippstadt. Es ist in den Urkunden eindeutig bezeichnet. So 1262. Am 22. Oktober dieses Jahres übertragen die Grafen Adolf und Heinrich von Waldeck an das Kloster Bredelar »Quedam bona sita in ecclesiali villa Esbike superius fonte ...«<sup>16</sup>. 1269 verkauft Gerlach, gt. Dykeber, sein Erbgut in Esbyke an das Kloster Bredelar »curtem in villa Esbyke in qua sita est ecclesia parochialis«<sup>17</sup>.

1255, am 20. März, handelt es sich um Güter in Ober-Esbike, »bona quaedam in superiori Esbike sita«<sup>18</sup>. Wenn es ein Ober-Esbike gab, muß es auch ein Unter- oder Nieder-Esbike gegeben haben. Das kann doch wohl nur Ekesbike im Diemeltal unterhalb Padberg in rd. 280 m Höhenlage gewesen sein, da Ober-Esbike 420 m über NN lag. (Das ist die genaue Höhenlage seiner Quelle.) Für beide Dörfer trifft die Lagebezeichnung »prope Pathberg sita« zu. Ekesbike lag 2½ km, Esbike 5 km von Padberg entfernt. 1417 ist eine Verwechslung von Ekesbike mit Esbike nachzuweisen. Es handelt sich da um Ländereien, die die Herren von Padberg in Ekesbike hatten. Aus der Aufzählung, speziell den Flurnamen, geht aber unzweideutig hervor, daß Esbike, das Kirchdorf, gemeint ist<sup>19</sup>.

Oder sollten etwa mit Ober-Esbike die zwei Siedelplätze gemeint sein (Karte 1), die 100–150 m westlich des Kirchdorfs Esbike auf dem 20 m höheren Foggenberg lagen und die ich als zum Kirchdorf gehörig ansehe?

<sup>13</sup> Westf. Urkundenbuch (UB) IV, Nr. 519 und 520.

<sup>14</sup> Seibertz, wie Anm. 1, S. 84.

<sup>15</sup> Westf. UB IV, Nr. 781.

<sup>16</sup> Westf. UB IV, Nr. 846.

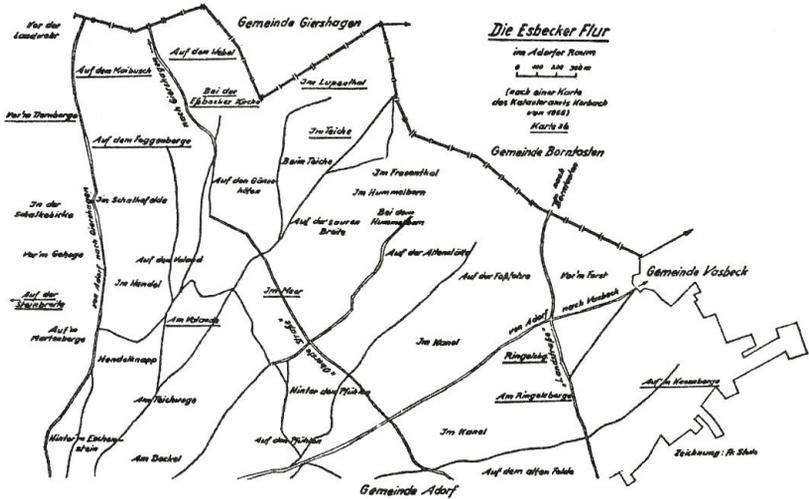
<sup>17</sup> Westf. UB VII, Nr. 5726.

<sup>18</sup> Westf. UB IV, Nr. 599.

<sup>19</sup> Sta. Mü., Msc. I, Nr. 200, S. 84!



wir nicht so gut, weil die Zahl der in den Urkunden und Akten gefundenen Flurnamen für den Adorfer Raum geringer ist als auf Giershagener Gebiet. Immerhin können wir sagen, daß die Esbecker Flur im Süden teilweise über die Straße Vasbeck–Adorf hinausgriff, und zwar in den Flurnamen »Auf'm Kesenberge« (1) und »Am Ringelsberge« (41). Ferner gehörten im Süden die Lagen »Im Meer«, »Am Valande« (39) und »Auf der Steinbreite« (18) dazu (Karte 2 b).



Weiter finden wir in den Flurnamen Angaben über die Natur, speziell über das Relief, die Gewässer und die Vegetation.

Der höchste Berg in der Esbecker Flur war mit 480 m der »Watersberg« (9). Aus der Zechsteinhochfläche erhob und erhebt sich der »Ratberg« (27) bzw. »Ratenberg« (77) mit 458 m 20–40 m über den ehemaligen Ort. Weitere »Berge« überragen das Plateau nur wenig (1, 5, 8, 34, 40, 99). Auf breite, fastebene Flächen weisen die »Breden« hin (»Tywen«- [10], »War«- [13, 14], »Sten«- [18] und »Molenbreite« [20]). Dem flachreliefierten Raum Esbecks geben Platten und weitgespannte Flachmulden das Gepräge. Nur ein einziger Flurname weist auf ein Tal hin, nämlich »Bockesgrund« bzw. »Bockholzesgrund« (6). Er bezeichnet einen Talboden, der früher offenbar mit Buchenwald bestockt war, durch den die Quelle von Esbeck ihr Wasser der Glinde zuführte.

Bei der Wasserarmut des Kalkplateaus und der großen Bedeutung, die die wenigen Quellen und der Bach für das Dorf hatten, ist es nicht verwunderlich, wenn

#### *die Gewässer*

mit besonderen Namen bezeichnet sind. Am wichtigsten war die Quelle im Dorf. Mehrfach wird nach ihr die Lage des Dorfes bezeichnet: Esbike

»superius fonte«. Diese Quelle speiste und speist den Bach, der nach Osten abfließt und einfach »Beke«, »Bieke«, genannt wird (33, 46, 75, 83, 85). Zweimal heißt er nach den Grundherren, den Bredelarer Mönchen, »Monike beke«, Mönchenbach (30, 32). Für die ehemalige Wasserburg am Teich, gelegentlich einfach »die Dyk« genannt, war die Quelle lebenswichtig, die die Gräfte und den heute noch vorhandenen Teich speiste. Die Flur dort heißt »Im Teiche« (98). Für das Feld, das oberhalb dieser Quelle nach Westen zu liegt, ist noch heute die Flurbezeichnung »Teichberg« lebendig. 750 m nordwestlich von der Dorfquelle lag der »Luseborn« (50), ein wichtiger Orientierungspunkt in der Esbecker Flur, der heute versiegt zu sein scheint (50, 55, 56, 62, 64). Etwa 1 km südlich der Wasserburg war ein Quellgebiet als »Im Meer« bezeichnet. 1353 »beim Mare« (19). Das Landschaftsbild der Esbecker Gemarkung war früher durch seine

#### *Vegetation*

abwechslungsreicher als heute, vor allem durch Baum und Strauch in Form von kleinen Wäldern, Hecken und Buschwerk. Im Giershagener Teil der Flur reihen sich in westöstlicher Richtung drei kleine Kuppen auf, die ehemals Wald trugen, der »Junkernbusch« (96), der »Hessenbusch« (90) und der »Schwedenbusch« (97). Diese Flurnamen sind heute unbekannt, waren aber vor dem 1. Weltkrieg älteren Leuten noch geläufig. Der Junkernbusch und der Schwedenbusch liegen heute als Ödland da. Der Hessenbusch, vorher Grünland, wurde nach dem 2. Weltkrieg mit Fichten aufgeforstet. Auch die Flachkuppe des »Webel« (48) war früher wenigstens teilweise bewaldet. Folgende Namen weisen ebenfalls auf Waldbestand hin: »sup dem Busche« (28), »bey dem geldtbusche« (49), »bey dem meybusche« (73), »Von Hanß Sirach ihm Adörfischen Busch« (89), »beim Strylholt« (3), »in der Bockholzes Grund« (6) und die Namen mit dem Grundwort »loh« (12, 17, 37), endlich der Flurname »Kesenbergh« (1). »Die Früchte der Waldbäume wie Bucheckern und Eicheln hießen nach Vollmann ahd. kes«<sup>20</sup>. Danach heißt Kesenberg soviel wie Berg mit Wald für Schweinemast.

Auch Hecken, Büsche und einzelne Bäume waren früher zahlreicher vorhanden als heute. Das geht aus der Beschreibung der Grenze zwischen Kurköln und Waldeck vom Jahre 1663 im Bereich der Grenze zwischen Bornkosten und Giershagen einerseits und Adorf andererseits hervor<sup>21</sup>.

Wie für die Natur des Esbecker Raumes sind die Flurnamen auch eine Fundgrube für seine

#### *Kultur,*

im besonderen für die Landwirtschaft, den Bergbau und die Verkehrswege.

Esbeck hatte eine *Gewannflur*, zum mindesten seit dem Dreißigjährigen Kriege. Dafür zeugen die Flurnamen

»Bei Borentosten im untersten Gewinn« (42),

<sup>20</sup> Zitiert nach *Vollmann* bei J. Boerger: Beiträge zur Flurnamenforschung, S. 51. Olpe 1947.

<sup>21</sup> Recess über die Grenzcheidung zwischen dem Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Waldeck De anno 1663, in Trippe, Fr.: Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Medebach und ihre Umgebung, Urk. 74. Erfurt 1875.

»Bei Borentosten im mittelsten Gewinn« (43),

»Bei Borentosten im obersten Gewinn« (44),

»ihn dem langen gewanne« (61), »an dem hintersten gewanne« (91). Es handelt sich fast ausnahmslos um Kurzgewanne. Eine Ausnahme bildet das »lange Gewände« mit Parzellen von  $\pm$  400 m Länge. Da bei der alten Kirche ein Gewinn als Kurzgewinn besonders herausgestellt wird (94), ist zu vermuten, daß die Parzellen dieses Gewanns ungewöhnlich kurz gewesen sind. Mit den Flurnamen der Nummern 57, 65, 75, 79, 86, 88 und 90 wird teils die Lage einzelner Gewanne genauer bezeichnet, teils werden Parzellen von namentlich angeführten Besitzern in den Gewannen aufgeführt.

Es werden nur wenige Wiesen vorhanden gewesen sein, sonst würden sie wohl kaum als Lagebezeichnungen gewählt worden sein. In Nr. 59 der Flurnamen ist die Rede von »unserer Wiese«, vermutlich auch in Nr. 54 und 80. In den Nummern 51, 69 und 82 werden Rauchs, Weltkens und Plümers Wiesen genannt. Die genaue Lage dieser Wiesen ist nicht mehr auszumachen. Wir kennen aber die Lage der »Junkernländer« (95), die beim Junkernbusch gelegen haben. Auf den alten Bergbau weisen die Flurnamen »Bey den Schächten« (45), »bey den Stollen« (58) und »beym Stollenschachte« (92) hin.

Über die Verkehrswege ist nur wenig Sicheres auszumachen. Die bedeutendste Straße war der »Weg to Corbeke« (36). Er war nämlich ein Teil der alten Heerstraße, auch »Frankfurter Straße« oder auch »Weinstraße« genannt, die von Frankfurt über Marbußg, Korbach, Marsberg und Paderborn zur Nordsee führte. Beim Zollhaus gabelte sich diese Straße in die »Oberste Straße« und die »Landstraße«. So wurden diese beiden Straßenzüge noch im Jahre 1714 in Adorfer Salbuche genannt<sup>22</sup>. Die »Oberste Straße«, wohl der ältere Zug, führte vom Zollhaus über die wüsten Orte Wingehausen, Dünighausen und Dödinghausen durch die Esbecker Flur hart am Westrand des Ortes vorbei nach Giershagen und weiter nach Marsberg. Sie ist in der Katasterkarte von 1831 noch unzweideutig zu erkennen. Von ihrem Schnittpunkt mit der heutigen Straße von Adorf nach Giershagen ging sie durch die Flurlage »am Birnbaum«, »am Radenberg« und »Alte Wiese« geradeswegs auf den Südausgang von Giershagen zu. In den Äckern »am Radenberg« ist ihre Spur noch zu erkennen. Der andere Zug, die »Landstraße«, führte vom Zollhaus nach Borntosten, wo das Stück zwischen der Straße Vasbeck-Adorf und Borntosten heute noch als »alte Straße« bekannt ist. Von Borntosten führte sie im Zuge der Straße nach Giershagen an der »Hünenburg« vorbei, querte die Esbecker Flur zwischen der »Bockholzesgrund« (6) und dem »hangenden Mann« (35) und kam auf dem »Dübelspad« nach Giershagen. Hier kam sie höchstwahrscheinlich auf dem heute noch so genannten »Fuhrmannsweg« in gerader Linie auf die Straße von Giershagen nach Marsberg. Ob sie östlich an Giershagen vorbei nach Mars-

<sup>22</sup> Emde, A.: Vom Zollhaus bei Wirmighausen, in: »Mein Waldeck«, Beilage zur »Waldeckischen Landeszeitung«, Nr. 14. Korbach 1952.

berg ging, wie A. Emde in seiner Skizze zeichnete<sup>23</sup>, scheint mir fraglich zu sein. Wenn A. Emdes Skizze hier zutreffend wäre, könnte die Straße über die wüsten Orte Northolte (Giershagener Raum) und Laterfelde (Marsberger Raum) geführt haben. Für diese Linienführung bieten die Katasterkarte von 1831 und auch das Gelände keine Anhaltspunkte. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, daß sie im Zuge des Dübelspades *durch* Giershagen ging. Es will schon etwas besagen, wenn dieser unbedeutende Weg als einziger unter den vielen Wegen des Dorfes einen Namen hat. Den verdankt er offenbar seiner Funktion als Durchgangsstrecke im Zuge der alten Heerstraße, da er die von Borntosten kommende und die nach Marsberg führende Straße geradlinig verbindet. Heute ist seine Bedeutung als Verkehrsweg gering; das sieht man auch daran, daß er in diesem Jahr als letzter Weg in Giershagen asphaltiert wurde.

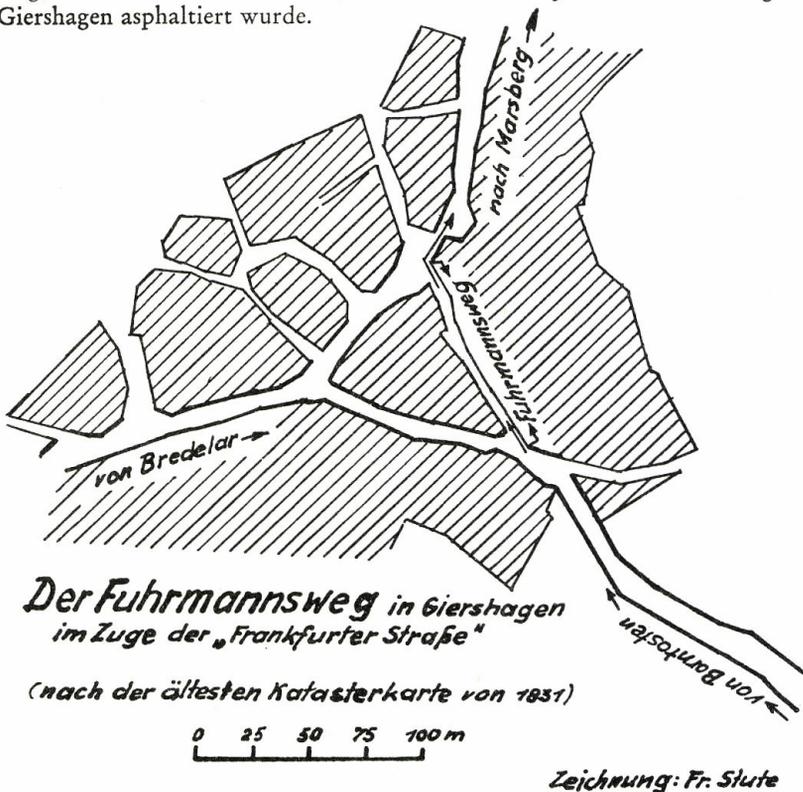


Abb. 3

Nach A. Emde<sup>24</sup> führte die »Frankenberger Landstraße« über Deisfeld, Sudeck und Rhenege nach Padberg. Von dieser Straße zweigte »in der

<sup>23</sup> Emde, A.: Von alten Straßen und Wegen im Raum Adorf, in: »Mein Waldeck«, Nr. 17. Korbach 1951.

<sup>24</sup> Emde, A., wie Anm. 23

Werbel« ein Weg ab, der die Verbindung mit der Frankfurter Straße bei Esbeck herstellte. Unter den Flurnamen werden noch drei Wege in der Flur Esbecks genannt, die aber nicht zu lokalisieren sind (32, 33, 68).

### *Geschichte*

Einige Flurnamen weisen auf besondere Zustände und Ereignisse früherer Jahrhunderte hin. Auf Adorfer Gebiet hält der Flurname »bey der alten Kirche« (94) die Erinnerung an die ehemalige Pfarrkirche von Esbeck wach. Auf der Giershagener Seite ist im »Feltesenbeck« der Name des wüsten Ortes noch lebendig. Die Namen »Junkernbusch« (96) und »Junkernländer« (95) weisen auf den Grundbesitz Adeliger in Esbeck hin, die Namen »Im Teich« (98) und »Teichberg« (94) auf die Lage einer Wasserburg in der Esbecker Flur. Auf Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges gehen vielleicht die Flurnamen »Hessenbusch« und »Schwedenbusch« (97), von alten Leuten »Hessenkopp« und Schwedenkopp« genannt, zurück. Die beiden kleinen Kuppen liegen nur 200 m voneinander und nur 400 m von der Frankfurter Straße entfernt. Die Hessen und Schweden waren verbündet. 1632, 1636 und 1644 versuchten sie, die Stadt Obermarsberg zu erobern. »1636, 10. Juli, kamen Schweden und Hessen, lagerten sich auf der Hochebene im Süden und begannen die Beschießung und Erstürmung der Stadt, mußten aber nach fünf Tagen wieder abziehen«<sup>25</sup>. Wegen der hohen Steilhänge zum Diemel- und Glindetal hin war die Stadt nur von Süden, also von Esbeck und Giershagen her, einzunehmen. Möglich, daß die Schweden und Hessen hier biwakiert und dadurch die Flurbezeichnungen veranlaßt haben. Endlich ist da noch der merkwürdige Flurname »am hängenden Mann« (35). Dieser Flurbezirk grenzt unmittelbar an die Frankfurter Straße. An solchen alten Straßen fanden sich aber vielfach die Richtstätten des Mittelalters, »so oberhalb Dingeringhausen und auf dem ›Galgenknapp‹ bei Adorf«<sup>26</sup>. Ob hier ebenfalls ein Galgen gewesen ist, oder ob es sich nur um eine einmalige Hinrichtung gehandelt hat, muß völlig offen bleiben. Die versuchte Deutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir in Betracht ziehen, daß in Esbeck ein Gericht gewesen ist. A. Emde beschreibt die vermutete Gerichtsstätte »in der Vaumeke« und fährt dann fort: »Es besteht die Möglichkeit, daß es sich hier um eine alte Gerichtsstätte der untergegangenen Siedlung Esbeck handelt. Der Graf von Everstein, einst Gograf zu Mederike – Wüstung bei Warburg – hatte jährlich an drei verschiedenen Orten, nämlich Mederike, Massenhausen und Esbeck, Gericht zu halten«<sup>27</sup>.

## 2. Seine Geschichte

Nachdem wir das Dorf und seine Flur unter vorwiegend räumlichen Aspekten untersucht haben, wenden wir uns nun seiner Geschichte zu. Wir

<sup>25</sup> *Stadelmaier, R.*: Beiträge zur Geschichte Marsbergs, S. 330. Marsberg o. J.

<sup>26</sup> *Emde, A.*, wie Anm. 23.

<sup>27</sup> *Emde, A.*: Eine alte Richtstätte bei Adorf, in: »Mein Waldeck«, Nr. 1. Korbach 1950.

befassen uns zunächst mit Esbeck im Hoch- und Spätmittelalter, dann mit der Wüstwerdung des Ortes und zuletzt mit den Besitz- und Wirtschaftsverhältnissen nach der Wüstwerdung.

*a) Die Besitzverhältnisse im Hoch- und Spätmittelalter*

Da J. S. Seibertz sie ausführlich dargelegt hat, sollen sie hier nur summarisch betrachtet werden<sup>28</sup>. Wann Esbeck entstanden ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Vorgeschichtliche Funde liegen m. W. nicht vor. Nach W. Müller-Wille gehören die Zechsteinplatten am Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges ebenso wie die Massenkalkgebiete innerhalb des Gebirges wegen der Gunst ihrer Natur zu den früh besiedelten Räumen. Danach wäre Esbeck schon in der Altsiedelzeit (bis 500 n. Chr.) entstanden<sup>29</sup>.

Im Jahre 1036 wurde es zuerst urkundlich erwähnt. In diesem Jahre, dem Jahr seines Todes, schenkte Bischof Meinwerk von Paderborn dem von ihm gegründeten Stift Busdorff in Paderborn eine curtis in Esbike<sup>30</sup>. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als Esbike zum Archidiakonat des Propstes vom Busdorffstift gehörte, besaß das Stift hier sieben Hufen (mansos)<sup>31</sup>. Außer dem Paderborner Stift hatten zahlreiche Auswärtige Besitz in Esbike. Es seien genannt die Klöster Corvey und Flechtdorf, die Grafen von Waldeck, die Herren von Padberg, von Brobike, von Dalwigh, Dietrich von Dodinchusen, von Escheberg, Dietrich Wolf von Gudenberg, Albert von Mulenhusen, Ritter Hermann von Schardenberg, Gottschalk von Wellede, von Brunharssen, Gerlach Suermann von Brilon und Volpert von Kobbenrode. Von Einheimischen kennen wir die Besitzer der Wasserburg, gt. Dickeber (= Dykeber), vielleicht zu deuten als »Eber vom Teich« oder »Ber vom Teiche«, die Brüder Hermann und Konstantin Tregel, die Ritter Ludwig von Esbike und Konstantin von Esbike.

Fast den gesamten Besitz hat das Zisterzienserkloster Bredelar nach und nach an sich gebracht, und zwar durch Schenkungen, durch Kauf, Pacht und Tausch. Dem Kloster wurde Grundbesitz geschenkt, weil die Schenkenden sich das Gebet der Mönche für ihr eigenes Seelenheil und das ihrer nächsten Verwandten sichern wollten. Bei Käufen zahlte das Kloster meist mit Geld, teilweise auch mit Naturalien. Die Pacht wurde alljährlich fast immer in Sachwerten (Korn, Vieh) entrichtet.

Das 1196 gegründete Kloster machte im Jahr 1206 seine erste Erwerbung in Esbike. In diesem Jahr bekundete der Propst des Stifts Busdorff, Ritter Gerlach, gt. Dickeber, habe auf ein Gut (predium) zu Erbeke, welches er nach Meyerrecht vom Stift untergehabt, verzichtet. Er, der Propst, habe dasselbe daher dem Kloster Bredelar gegen eine Pacht von 14 Scheffeln Hafer

<sup>28</sup> S. Anmerkung 1.

<sup>29</sup> Müller-Wille, W.: Das Rheinische Schiefergebirge und seine kulturgeographische Struktur und Stellung, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 6. Jg., S. 537–591. Leipzig 1942.

<sup>30</sup> Erhard, H. A.: Verzeichnis der Güter und Einkünfte des Stifts Ss. Petri et Andreae zu Paderborn, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, 4. Bd., S. 116.

<sup>31</sup> Wie Anm. 30, S. 125.

und 9 schweren Soliden, aber mit dem Vorbehalt verliehen, daß es sich an den dazu gehörenden Waldsunderen nicht vergreife, weil das Holz derselben zur Erhaltung der Hofgebäude bestimmt sei<sup>32</sup>. Die Erwerbungen folgten nun in so schneller Reihenfolge, daß Bredelar in den folgenden 63 Jahren »die meisten und besten der dortigen, von adeligen Familien besessenen Güter an sich gebracht« hatte<sup>33</sup>. 1269 besaß das Kloster in Esbike bereits eine curtis und 14 Mansen. In einer Urkunde von 1353<sup>34</sup> wird der zu den 14 Hufen gehörende Besitz, verteilt auf 28 verschiedene Lagen der Esbiker Flur, angeführt. Dabei werden 299 Morgen und sechs Höfe genannt. Rechnet man jeden der sechs Höfe zu 30 Morgen, so wäre der Besitz dieser 14 Höfe 479 Morgen groß. Die Größe der curtis kennen wir leider nicht. Im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts stiegen die Erwerbungen weiter kräftig an. Mit der Größe des Besitzes mehrten sich auch die Sorgen, die er dem Kloster brachte. Mit ihren unmittelbaren Nachbarn, den Herren von Padberg, schlossen sie nur ungern Verträge ab, und dafür hatten sie Gründe. Mehrfach lehnten sie den Kauf von deren Äckern ab. Die Ablehnung begründeten sie mit den Schulden des Klosters und weil sie den Schein vermeiden möchten, als ob sie es nach den Padberger Gütern gelüste. Erst nach dem Zuraten von Freunden oder durch Vermittlung angesehenen Personen ließen sie sich zum Kauf bewegen. Die Verträge wurden dann feierlich abgeschlossen, so z. B. 1259, als die Brüder Johann und Gottschalk von Padberg »dem Abte Alexander und seinem Konvent ihre Güter im Dorfe Esbike, welches keine Kirche hat, und ihr Haus und ihren Hof (domum et aream) in dem Kirchdorfe Esbike für 48 Mark Pfennige erblich, wiewohl diesmal unter dem Vorbehalt des Wiederkaufs, verkauft haben«. Hiernach wird berichtet, wie der Abt und seine Brüder »sich erst durch das Zureden braver Leute zu dem Abkauf haben bewegen lassen, worauf Johann, der ältere der verkaufenden Brüder, mit seiner Gemahlin Mathilde und seinem Sohn Hermann, sodann der noch unvermählte jüngere Bruder Gottschalk, die verkauften Güter auf dem Hauptaltar der Jungfrau Maria offerriren und der Abt mit Stola und Stab diesen Kauf durch Verhängung von Excommunication vor Frevlern schützt. Hiernächst begaben sich die Verkäufer nach Marsberg, um den Verkauf nach üblicher Sitte auch vor dem weltlichen Gerichte in Gegenwart des Stadtraths und anderer angesehenen Personen feierlich zu wiederholen«<sup>35</sup>. Auch ließen die Bredelarer Mönche sich ihren Besitz öfter, nicht nur von den Padbergern, durch die Nachkommen der Vertragschließenden bestätigen. 1267 nahm sogar Papst Clemens IV. das Kloster Bredelar unter seinen Schutz und bestätigte ihm seinen Besitz<sup>36</sup>.

Wie berechtigt das Mißtrauen der Bredelarer Mönche war, zeigten die häufig vorkommenden Streitigkeiten. Es sei nur ein Beispiel angeführt: 1272,

<sup>32</sup> *Seibertz*, J. S.: Quellen zur westfälischen Geschichte, Bd. I, Nr. 129. Arnsberg 1857.

<sup>33</sup> *Seibertz*, wie Anm. 1, S. 67.

<sup>34</sup> Sta. Mü., Kl. Bre., Nr. 251.

<sup>35</sup> *Seibertz*, wie Anm. 1, S. 63.

<sup>36</sup> Westf. UB, Bd. VII, Nr. 1368.

am 9. Oktober, klagten der Ritter Alexander von Escheberg und seine Brüder Volrad, Odelrich, Werner und Hermann gegen das Kloster wegen einiger Äcker, die nach ihrer Meinung zu dem Hof (curtis) in Esbyke gehören sollten. Das Kloster behauptete dagegen, sie von dem Ritter Gottschalk von Padberg gekauft und lange Zeit in Ruhe besessen zu haben. Der Streit wurde geschlichtet, der Besitz der Mönche anerkannt. Darüber hinaus *schenkten* die von Escheberg dem Konvent noch zwei Morgen Land an der Kytelbyke zu dauerndem Besitz. Dennoch zahlten Abt und Konvent den vorhin genannten Brüdern 7 Mark laufenden Geldes, und zwar auf den Rat der klugen Männer, die diese Versöhnung vermittelt hatten<sup>37</sup>. In den meisten Streitfällen vermochte Bredelar sein Recht durchzusetzen, mehrfach zahlte es trotzdem noch drauf, und zwar um des Friedens willen. Auch mit dem Stift Busdorff und dem Kloster Flechtdorf gab es Auseinandersetzungen.

Im 14. Jahrhundert machte das Kloster Bredelar nur noch wenige Neuerwerbungen in Esbike. Die Streitigkeiten gingen zurück, der Besitz schien sich gefestigt zu haben. Im 15. Jahrhundert konnte es seinen Besitz im Dorf abrunden. Zwei Erwerbungen seien angeführt. Am 1. Mai 1423 bestätigte Graf Adolf von Waldeck, »daz wy hon gewilliget – den geistlichen Luden, dem Abte und Convente des Closters to Breydelar Grawes Ordens – den gantzen Dorpthienden to Esbeke und den nedderen Hoff darseluest myt allen eren Schlachtennutten«<sup>38</sup>. 1433 bekundet Abt Sifried von Bredelar, daß sein Kloster sämtliche zur Pfarrkirche in Esbike gehörenden Güter für einen jährlichen Zins von einer Mark Paderborner Pfennige auf unbestimmte Zeit vom Busdorfstift gepachtet habe<sup>39</sup>.

### *Die Pfarrei Esbeck*

Nach dem weltlichen Bereich wenden wir uns dem kirchlichen zu. Esbeck war bereits im Jahre 1223 eine Pfarrei; denn in diesem Jahr gab Erzbischof Bernhard III. von Paderborn dem Propst und der Kirche zum Busdorf und seinen Nachfolgern den Archidiaconat über die Pfarrkirche in Esbike, Ober- und Niederupsprunge und Northolte (alle auf Giershagener Gebiet). »... praeposito et ecclesie sanctorum Petri et Andreae in Patherburna archidiaconatum in Esbike, inferius et superius Upsrunken et Northolte in commutationem et recompensationem domorum in Eggrinchusen (Eggeringhausen) et in Arthe (Arohe) nunc ad ecclesiam in Indagine (Dörenhagen) pertinentium, que quondam ecclesie Kerichthorp pertinuerant, contulimus in perpetuum habendum«<sup>40</sup>. Daraus geht hervor, daß Busdorf den Archidiaconat über die beiden Pfarreien Esbike und Niederupsprunge zum Tausch und zur Entschädigung für Häuser (Güter) in Eggeringhausen und Arohe, die nun zur Kirche in Dörenhagen gehören, ehemals der Kirche Kirchdorf gehörten, erhielt.

<sup>37</sup> Westf. UB, Bd. IV, Nr. 1285.

<sup>38</sup> St. Mü., Kl. Bre., Nr. 414.

<sup>39</sup> St. Mü., Kl. Bre., Nr. 439.

<sup>40</sup> Westf. UB IV, Nr. 111.

Welche Ortschaften zur Pfarrei Esbeck gehört haben, wissen wir nicht genau. Nach A. Emde<sup>41</sup> gehörte im Jahr 1300 der Ort Dödinghausen, »einst auf der Heidbreite ostwärts des Zollhauses gelegen, dazu«. Er vermutet, daß auch das nahe gelegene Ostheim, heute wüst zwischen Esbike und Bornstosten, dazugehörte und vielleicht Leitmar, bevor es an das Haus Canstein und damit an die Pfarrei Heddinghausen kam.

Wir kennen einige Pfarrer. 1211 und 1220 kommt Gyselerus, sacerdos, vor. 1223 wird Gerhardus de Esbike, plebanus, genannt<sup>42</sup>. In einer Urkunde vom 5. 12. 1258 tritt unter den Zeugen auf Hermannus, plebanus in Esbike<sup>43</sup>. 1259 ist er wiederum Zeuge<sup>44</sup>.

»Das Patronat über die Kirche Esbeck (»Rechtsstellung des Stifters einer Kirche oder seines Nachfolgers«<sup>45</sup>) besaßen bis zum Jahre 1250 die Grafen von Everstein<sup>46</sup>. Nachdem Bredelar einen großen Besitz in Esbike erworben hatte, wollte es auch die Pfarrei für immer mit dem Kloster vereinigen. Der damalige Pfarrer Regenhard fand sich bereit, gegen eine lebenslängliche Rente von sechs Malter Roggen und vier Malter Hafer auf die fernere Verwaltung der Pfarrei zu verzichten. Das Kloster verpflichtete sich, die Stelle zunächst durch einen Weltgeistlichen verwalten zu lassen. Dieses Abkommen genehmigte der Propst vom Busdorff, zu dessen Archidiaconat die Esbecker Kirche gehörte, am 12. November 1273. Nun gab es keine Schwierigkeit mehr, die Pfarrei durch einen Conventualen verwalten zu lassen.

Die Kirche in Esbeck besaß ein ansehnliches Grundvermögen. »1262 stellen Bürgermeister und Rath zu Marsberg eine Urkunde darüber aus, daß die gestrengen Herren Herbold v. Amelungessen, Alexander und Volrad, Brüder v. Escheberg, und Joh. v. Brobike, Ritter, Albert v. Mülhusen, Bertold v. Huxaria, Heinrich Morel, Heinrich und Diedrich, Brüder v. Oldenhusen und Constantin v. Esbike einen Tauschvertrag des Convents zu Bredelar über die Hofraite(area) der Küsterei in Esbike genehmigt habe. Wir ersehen daraus, daß damals 8 verschiedene Familien von Ministerialadeligen an dem Kirchenvermögen von Esbike beteiligt waren«<sup>47</sup>. 1433 hatte die Kirche zu Esbeck 125 Morgen Grundbesitz. Dieser lag nicht nur in Esbeck selbst, sondern u. a. im Marsberger Feld zerstreut. 51 Positionen wurden aufgezählt. Die meisten dieser Flurstücke waren nur 1–2 Morgen groß, teilweise auch noch unter einem Morgen, ein Drigart oder ein Seßgart. Grundstücke von 20, 10 und 8 Morgen kamen nur einmal vor<sup>48</sup>. Diesen Besitz pachtete das Kloster, wie oben dargelegt, in demselben Jahr.

<sup>41</sup> Emde, A., a. a. O., 1971.

<sup>42</sup> Holscher, L. A. Th.: Die ältere Diözese Paderborn nach ihren Grenzen, Archidiaconaten, Gauen und alten Gerichten, in: Zeitschr. für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 42<sup>II</sup>, S. 121. Münster 1879 ff.

<sup>43</sup> WUB VII, Nr. 996.

<sup>44</sup> WUB IV, Nr. 781.

<sup>45</sup> Der Große Duden, Fremdwörterbuch. Mannheim 1971.

<sup>46</sup> Emde, A., a. a. O., 1971.

<sup>47</sup> Seibertz, wie Anm. 1, S. 65.

<sup>48</sup> Wie Anm. 39.

### b) Die Wüstwerdung

Im Spätmittelalter sind viele Dörfer wüst geworden. Nach H. Höhle<sup>49</sup> stehen in Waldeck 131 noch bestehenden Orten 157 untergegangene gegenüber. J. Rütger<sup>50</sup> führt für den Kreis Brilon 129 Wüstungen an, wenn auch nicht alle aufgeführten Orte Dörfer im heutigen Sinn waren, manche nur kleinere Gehöfte oder größere Einzelhöfe. Er nennt für den Briloner Raum 42 Wüstungen, für den Assinghauser Grund 21, für den Marsberger Raum 21, für den Medebacher Raum 34 und für den Hallenberger Raum 11. Danach war die Zahl der Wüstungen, bezogen auf die heute vorhandenen 63 Siedlungen, erheblich größer als in Waldeck.

Zu den Wüstungen des Marsberger, genauer des Giershagener Raumes, gehört auch Esbeck. Fragen wir zunächst nach den Tatsachen.

Zuerst hören wir von Wüstungsvorgängen im Jahr 1396. Damit hatte es folgende Bewandnis: 1375 gab es Streit zwischen dem Kloster Bredelar und dem Stift Busdorf wegen der Abgaben des Klosters von drei Höfen. »Der Abt Godefridus, der Prior und der Konvent des Zisterzienserklosters Bredelar einerseits, der Propst Johannes Westwall, Dechant Thidericus und das Kapitel der Kirche ss. Petri et Andreae (Busdorf) zu Paderborn andererseits bekundeten ihre Einigung über strittige Einkünfte aus den Höfen zu Essike (Esbeck), Esbeke (Esbeck) und Ryschedehusen (Rissinghausen). . . . Von nun an soll das Kloster Bredelar jährlich 40 Malter Roggen Paderborner Maß auf St. Andreas an das Busdorfstift abliefern. Bredelar bekommt dagegen das *ius dominii et proprietatis* an den drei Höfen«<sup>51</sup>.

1396, also nur 21 Jahre später, war eine Lage entstanden, die eine Neuregelung nötig machte. Sie kam zwischen dem Abt Detmarus von Bredelar einerseits und dem Dechanten Heinricus des Stifts Busdorf andererseits zustande. »Da aber infolge der Verwüstungen der Äcker die Lieferung der 40 Malter Roggen seitens Bredelars an das Busdorfstift nicht mehr erfolgen konnte, so tritt nun Bredelar mit Einwilligung des Visitators, des Abtes von Hardehausen, einen halben Hof zu Holthausen bei Büren, einen Hof zu Wesseln, ein Salzhaus zu Salzkotten, die Güter in Messinghausen, die Einkünfte einer Mark Denare in domo seu area sita trans viam apud cimiterium fratrum minorum in Paderborn, 7 Solidi in domo iuxta Paderam Paderbornensem prope molendinum sita zugleich mit den zugehörigen Urkunden und dem Eigentumsrechte an das Busdorfstift ab. . . . Das Busdorfstift verpflichtet sich unter Strafe von 600 Goldgulden, den Vertrag zu halten«<sup>52</sup>.

Diese Urkunde ist ein Hinweis darauf, daß ein großer Teil der Esbecker Flur kurz vor 1396 wüst geworden war. Wären die Verwüstungen nur ge-

<sup>49</sup> Höhle, W.: Die untergegangenen Ortschaften oder Die Wüstungen in Waldeck. Korbach o. J.

<sup>50</sup> Rütger, J.: Heimatgeschichte des Landkreises Brilon, S. 27. Münster 1956.

<sup>51</sup> Linneborn, J.: Inventar des bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn, S. 65. Münster/Westf. 1920.

<sup>52</sup> Wie Anm. 51, S. 76–77.

ringen Umfangs gewesen, so hätte Bredelar die Kornrente für das Busdorfstift leicht aus seinem umfangreichen abgabefreien Besitz in Esbeck aufbringen können und hätte nicht anderweitigen Besitz verkaufen müssen.

Genauerer über den Zustand der Esbecker Mark erfahren wir erst im Jahr 1508, und zwar durch eine Urkunde vom 23. Juni, in der das Stift Busdorf dem Kloster Bredelar die vier Hufen Kirchenland, die es ihm 1433 (S. oben!) nur zeitpachtweise überlassen hatte, nun in ewige Erbpacht gab. Die Motive für diesen Entschluß werden so dargestellt: Das zu den vier Hufen gehörende Land werde zwar in einem alten Register mit 125 Morgen angegeben, das Kapitel habe aber »uppe dat Lant keine rechte Anwisinge noch Unterscheid erlangen können, umme lange Vorjahrung, Vorwoestunge, vortide Vhede haluen manck den Landen weren erstanden, oeck merckliker Affbrocke und Verminnerunge des Adels dar umme belegen, dar ane gescheen und dar van gethogen uth der Marke to Esbecke, oeck en Deil in Kunde, was in Holt und Büsche gewassen, dat dat sulffte Lant lange Jare nicht mer dan eine Mark jarlix gerenthet hefft, de seck nu uppe dre Oede eins rinschen golden Gulden loepet und sint besorget, dat gedahte Lant meer vorargert und verloren werde, so dat unser Kerken unbelegen is«<sup>53</sup>. Aus dieser Urkunde geht hervor: Die Lage der zur Kirche Esbeck gehörenden Ländereien kann nicht mehr genau bestimmt werden. Der benachbarte Adel hat sich Grundstücke in der Esbecker Mark angeeignet. Ein Teil ist mit Wald und Busch zugewachsen. Viele Jahre hat das Land nur eine Mark an Rente eingebracht, die sich nun auf  $\frac{3}{4}$  eines rheinischen Goldgulden beläuft. Das Stift hat Sorge, daß das Land noch mehr verkommt und sogar verloren geht, so daß die Esbecker Kirche keinen Besitz mehr hat. Die Flur ist also schon längere Zeit wüst, die Kirche des Ortes scheint noch zu bestehen.

Zwischen 1507 und 1517 werden Teile des Ortes wüst geworden sein. Adorf hatte nämlich 1506 insgesamt 37 Höfe, 1517 aber 53 Höfe. »Dieser rasante Anstieg zwischen 1506/1517 wird durch den Zuzug der Esbecker bedingt sein; in dieser Zeitspanne hat das Kirchdorf Esbeck vermutlich seinen Untergang gefunden«<sup>54</sup>.

Dem ist aber nicht so. 1526 verzichtet Philipp, der ältere, Graf von Waldeck, auf die Burgstede, die Dyk genannt, und den Bauhof, sowie auf Äcker und Länder. Diese Äcker soll das Kloster Bredelar mit drei Meyern besetzen. Jeder von diesen soll nicht mehr als acht Kühe haben. Sollten die Meyer sich aber gelüsten lassen, einige Äcker und Länder driesch, unbebaut liegen zu lassen, so sollen die von Bredelar nach Verlauf von drei Jahren ihnen die Höfe nehmen und sie anderen, den unseren (nämlich Waldeckern) gegen eine Pacht untertun. Danach scheint 1526 die Burg zerstört gewesen zu sein, da von der Burgstätte die Rede ist; der Bauhof muß aber doch noch bestanden haben. Bei den drei Meyerhöfen handelt es sich wahrscheinlich um die Neubesiedlung bisher wüst gelegenen Landes<sup>55</sup>.

<sup>53</sup> Wie Anm. 1, S. 84–85.

<sup>54</sup> *Emde*, a. a. O., 1971.

<sup>55</sup> *Sta. Mü.*, Kl. Bre., Nr. 628.

Aber noch mehr. Ein Schatzregister von Esbeck aus dem Jahr 1565 beweist doch, daß der Ort zum Teil noch bewohnt war. Das Register möge hier folgen<sup>56</sup>.

*Schatzungsregister von Esbeck 1565*

Johan Horstmann	1 1/2 ggl	
Johan Horstmann Kötter		1 Ort
Herman nuc		
Thoniß Erlemann		
Schrage	1/2 ggl	
Severin Steffens		1 Ort
Bastard uff der Heyde	1/2 ggl	
Dennewaldt	1/2 ggl	
Lütke nunc		(Summe: 10 ggl
Henrich Muter		1 Goldgulden (ggl.) = 4 Ort)
Henrich Herboldt		3 ggl
Johan Hoffman	1 ggl	
Thönniß Heitman	1 ggl	1 ggl
Olieschleger		1 ggl
Vineke Hoffman		3 ggl
Johan Nascherdt		3 ggl
Steffen Plümpe	1 ggl	1 ggl
Menne		1 ggl

Giershagen mußte damals 14 1/2 g 2 ß 3 d aufbringen<sup>57</sup>. Die Cansteinische Börde (die fünf Dörfer Canstein, Udorf, Heddinghausen, Leitmar und Borntosten) hatte 20 g 6 ß zu zahlen.

g = Gulden, o = Ort, ß = Schilling, Solidus, d = Denar, Pfennig. 1536 wurde 1 Goldgulden zu 18 Schillingen, 1 Schilling zu 12 Pfennig gerechnet. »Zur Veranschaulichung des Wertes der vorkommenden Münzen mögen einige Angaben aus zeitgenössischen Soester Urkunden dienen. Im Jahre 1535 entsprachen 2 Schillinge dem Wert von 4 Gänsen, ... 6 Schillinge aber dem von einem Schwein. Demnach hätte man 1536 für einen Gulden 3 Schweine oder 36 Gänse kaufen können. ... Diese Zahlen zeigen, daß es sich bei den Steuerbeträgen keineswegs um Bagatellen handelt. Für einen wenig Wohlhabenden mußte es schon empfindlich spürbar sein, wenn er einen Ort, d. h. den Preis für 9 Gänse zu zahlen hätte.« 1565 mußte man schon 28 Schillinge für einen Goldgulden zahlen<sup>58</sup>.

1576 aber war die Lage anders als 1565. 1576 stellt der Graf von Waldeck für die Abtei Bredelar einen Lehnbrief über mehrere Güter und Zehnten zu Esbeck aus. Darin ist die Rede von der Wüstung zu Esbeck, »dar vor Zeitten ein Dorf gewesen«. Auch ist darin zu lesen von »Gütern daselbst, besucht oder unbesucht«<sup>59</sup>. Danach handelt es sich bei Esbeck um

<sup>56</sup> Sta. Mü., Hztm. Westf., Landstände IV, Nr. 1 a, S. 167/68.

<sup>57</sup> Wie Anm. 56, S. 117.

<sup>58</sup> Die Schatzregister des 16. Jahrhunderts für das Herzogtum Westfalen. Teil 1: Die Register von 1535 und 1565. Nach Vorarbeiten von Frenn Wiethoff, hrsg. von Reinhard Oberschelp unter Mitwirkung von Helmut Richterling, S. XI–XIII. Münster 1971.

<sup>59</sup> Sta. Mü., Kl. Bre., Nr. 729.

eine *totale Ortswüstung*, zur Zeit aber nur um eine *partielle Flurwüstung*. Der Wüstungsvorgang, der zwischen 1375 und 1396 begann, hat sich also über fast 200 Jahre hingezogen.

Daß Esbeck jetzt wüst war, ist auch aus einem Vertrag zu entnehmen, den Graf Josias von Waldeck im Jahr 1582 mit dem Kloster Bredelar abschloß. Darin heißt es: »Vorß ander ist erthedingt, bewilliget unndt vertragen, das Abt unndt Convent zu Bredelar mit dem güsten Schafviehe nicht allein im Esebecker Felde, sondern auch in unndt ahm Waterßberge, deßgleichen ahm Habichtsknappe durchaus unndt weiter nicht, neben Unseren Underthanen zu Adorff, die Sambt Laub unndt Graßhude haben und sich dero, doch nachbarlicher Weise . . . gebrauchen sollen unndt mögen . . .<sup>60</sup>« Hätte Esbeck, wenn auch nur zum Teil, noch bestanden, hätte es in erster Linie neben Adorf und Bredelar ein Recht auf die Beteiligung an der Samthude seiner Gemarkung gehabt.

Die Flur Esbecks war um diese Zeit aber nur zum Teil wüst. Das geht aus einem Lagerbuch des Klosters Bredelar hervor<sup>61</sup>. Darin ist ein »Verzeichnis der Haus und Eckerr, so die von Adorff, Reinege, Sudich Beverinkhausen und Wirminkhausen im Esbecker und Molhuser Feld haben«, u. a. für die Jahre 1557 und 1568. 1567 waren von den 1032 1/2 Morgen, die 31 Adorfer Bauern im Esbecker Feld hatten, 170 1/2 Morgen mit Wintersaat und 293 1/2 Morgen mit Sommersaat bestellt. Es standen also 568 1/2 Morgen unbestelltes Land 464 Morgen bestelltem Land gegenüber. Daß die 568 1/2 Morgen nicht nur Brache enthalten, ist einleuchtend. Daß in dieser Zahl auch wüst liegende Felder enthalten sind, geht auch daraus hervor, daß unter den 31 Pächtern sieben sind, die von ihrem Pachtland überhaupt nichts bestellt hatten. Bei den fünf größten Bauern, deren Landbesitz eine Größe zwischen 62 und 77 Morgen hatte, waren 117 Morgen bestellt und 228 Morgen unbestellt, während es bei der Dreifelderwirtschaft normalerweise umgekehrt sein müßte.

Nun erhebt sich die Frage nach den Ursachen der Wüstwerdung Esbecks. Zwei Theorien suchen die Wüstungsvorgänge zu erklären. Die *Bevölkerungs- und Agrarikerisentheorie* sucht die Ursache im spätmittelalterlichen Bevölkerungsrückgang. Die Folge war eine Getreidekrise, weil dem Angebot kein entsprechender Verbrauch gegenüberstand. Die sogenannte *Bal-lungstheorie* sagt: »Konzentration von Siedlungen und Wirtschaftsflächen im Gefolge einer agrarwirtschaftlichen Intensivierung durch den Übergang von der extensiven Feldwechselwirtschaft zum intensiven Dauerackerbau«<sup>62</sup>. Nach K. Engelhard ist in dem Esbeck benachbarten nördlichen Waldeck der starke Bevölkerungsrückgang die Hauptursache des spätmittelalterlichen Wüstungsvorganges gewesen. In den Güterregistern des 14. und 15. Jahrhunderts tauchen immer wieder Klagen auf, daß die Güter wegen Men-

<sup>60</sup> Sta. Mü., Kl. Bre., Nr. 742.

<sup>61</sup> Sta. Mü., Kl. Bre., Nr. 889 a.

<sup>62</sup> Engelhard, K.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft des nördlichen Waldeck seit dem späten Mittelalter. Diss. Gießen 1967, S. 145.

schenmangels nicht bebaut werden können. Dieser Rückgang durch Seuchen, speziell durch Pestepidemien, trifft auch für den Kreis Brilon zu. Für das obere Sauerland schätzt A. K. Hömberg den Rückgang der Bevölkerung auf 40 %. Er sieht in den Pestjahren von 1348/49 »den für lange Zeit entscheidenden Umschwung in der Bevölkerungsbewegung«<sup>63</sup>.

Die Häufung der Wüstungen in der Nähe der Städte (S. Brilon!) erklärt sich zum Teil aus dem Schutzbedürfnis der Landbevölkerung in Kriegzeiten, zum Teil aus der Notwendigkeit für die Städte, sich landwirtschaftliche Existenzsicherung zu geben und daher in den benachbarten Gemarkungen Grund und Boden zu erwerben<sup>64</sup>.

Auch die fortwährenden Fehden waren eine wichtige Ursache für die Wüstungsbildung. Ihre Bedeutung als Wüstungsursache liegt weniger in dem Bevölkerungsverlust als vielmehr in der dauernden Rechtsunsicherheit und dem daraus folgenden Schutzbedürfnis vor Überfällen, das zur Abwanderung führen kann.

Für die Wüstung von Esbike und auch des im Diemeltal unterhalb Padberg gelegenen Eskesbike spielen die zahlreichen Fehden der Herren von Padberg eine ausschlaggebende Rolle. Sie kamen in Verbindung mit allen benachbarten Landesherren, denen sie wegen der Festigkeit ihrer Schlösser und deren geographischer Lage zwischen Köln, Mainz, Paderborn, Waldeck und Hessen wichtige Dienste leisten konnten. Wir finden sie in der zweiten Hälfte des 14. und im ganzen 15. Jahrhundert an sehr vielen Fehden der genannten Fürsten beteiligt. Als sich aber im 15. Jahrhundert der Söldnerdienst der Landsknechte mehr und mehr ausbildete und die Artillerie Georgs von Frundsberg den schwerfälligen Reiterdienst überflüssig machte, verloren die Padberger Schlösser und ihre Kastellane ihre Bedeutung. Die nun wenig gesuchten Ritter mußten daher entweder im Gefolge größerer Herren dienen oder das alte Fehderecht gegen Schwache (als Raubritter) üben. Dies taten besonders die vom Altenhause, die dadurch aber sehr bald mit dem Erzbischof von Köln als ihrem Landes- und Lehnsherren in seiner Eigenschaft als Herzog von Westfalen und als Schirmherr des Landfriedens in gefährliche Konflikte gerieten<sup>65</sup>.

Auch das Kloster Bredelar hatte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter den Reibereien der Hessen und der Herren von Padberg viel zu leiden. Es wurde fast ausgeplündert. Die Mönche verloren den größten Teil ihres Vermögens und mußten Schulden machen, um den Forderungen der Feinde nachkommen zu können. Bis auf wenige mußten sie das Kloster verlassen und auswärts Schutz und Unterstützung suchen. Johann und Friedrich von Padberg sind ebenso berüchtigt durch den von ihnen besonders unterstützten Rauborden der Bengeler als durch die einzelnen Untaten, die sie u. a. in den Jahren 1389–1396 im ganzen Paderborner Land und später in der Grafschaft Waldeck verübten. »Die Verheerung der ganzen Gegend war

<sup>63</sup> Zitiert nach A. K. Hömberg bei Engelhard (Anm. 62), S. 148.

<sup>64</sup> Rütger, J., wie Anm. 50, S. 320–340.

<sup>65</sup> Wie Anm. 1, S. 83.

die Folge dieser unseligen Fehden«<sup>66</sup>. Daß Esbeck in dieser Zeit nicht ungeschoren davon kam, wurde oben schon berichtet.

Bischof Simon II. von Paderborn war zugleich westfälischer Marschall und hatte als solcher für die Aufrechterhaltung des Landfriedens zu sorgen, der besonders von den Padberger Raubrittern in der Umgegend von Marsberg, Kanstein und Padberg fortwährend gestört wurde. »Als er gegen sie zu Felde zog, retteten sie sich in die feste Burg Herbolds von Brobike zwischen Eilhausen und Neudorf an der von Kanstein dorthin fließenden Orpe. Simon belagerte die Burg, erhielt aber einen Pfeilschuß in den Unterleib, an dessen Folgen er am 20. Tage nachher starb. Der Raubadel, an dessen Spitze Friedrich vom alten Hause zu Padberg stand, wußte das zu seinem Vorteil auszubeuten«<sup>67</sup>. Das war 1389.

Als die Bengeler im Jahre 1394 40 mit hessischem Eigentum beladene Wagen geraubt, hatten, vereinigten sich gegen sie der Landgraf Hermann von Hessen, Graf Heinrich von Waldeck und Bischof Ruprecht von Paderborn. »Das Bündnis derselben wurde der Pflugfrieden genannt, weil es den Männern des Pfluges, den Bauern, die besonders durch die Räubereien der Bengeler zu leiden hatten, Frieden bringen sollte.« Die Verbündeten eroberten und verbrannten den Flecken Padberg, aber die Herren zogen sich auf ihr festes Schloß auf dem Berge zurück. Als es belagert wurde und die Übergabe nahe war, brach im Lager der Verbündeten die Pest aus. Der Bischof von Paderborn starb an ihr, und die anderen kehrten dann nach Hause zurück<sup>68</sup>.

Weitreichende Folgen hatte die »Korbacher Fehde«, während der in der Zeit von 1413–1418 zwischen den Herren von Padberg und der Stadt Korbach mit wechselndem Kriegsglück gekämpft wurde. In diesem Zusammenhang interessieren hauptsächlich die Verwüstungen, die durch sie in der Gegend angerichtet wurden. Anlaß war ein Streit um das Schloß Oberense, das von den Padbergern und auch von dem Grafen Heinrich von Waldeck beansprucht wurde. 1413 fiel Friedrich von Padberg zusammen mit Mitgliedern des Bengelerbundes in die Grafschaft Waldeck ein. Sie zogen vor Korbach und trieben viel Weidevieh mit sich fort. Die Korbacher setzten ihnen nach, vermochten aber nichts auszurichten und verloren noch 14 der Ihren als Gefangene, für die die Padberger 1000 Gulden Lösegeld verlangten. Kurz darauf, nämlich am Reginentag, dem 20. Juli des Jahres 1413, fiel Friedrich von Padberg mit zahlreichen Rittern und Gefolge abermals in die Korbacher Feldmark ein und trieb wiederum einen großen Teil der Korbacher Viehherden mit sich fort. Die Korbacher rüsteten eiligst zur Gegen-

<sup>66</sup> Seibertz, J. S.: Die Geschichte der Abtei Bredelar, in: Grote, W.: Historisch-geographisch-statistisch-literarisches Jahrbuch für Westfalen und den Niederrhein, 1. Bd., S. 100–101. Coesfeld 1817.

<sup>67</sup> Seibertz, J. S.: Regesten zur Geschichte der Herren von Padberg, in: Curtze, L.: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. III, S. 264/65. Arolsen 1872.

<sup>68</sup> Steinmetz, K. (Hrsg.): Geschichte Waldecks bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, S. 71–72. Mengershausen 1874.

wehr. Am Raingraben bei Dinginghausen kam es zu einem heftigen Gefecht, in dem die Padberger vernichtend geschlagen wurden. Sie verloren viele Gefangene und 200 der Besten der westfälischen Ritterschaft als Gefangene, unter ihnen auch drei Ritter vom alten und neuen Hause Padberg. Für ihre Freigabe ließ sich Graf Heinrich einen Teil ihrer Herrschaft mit mehreren Dörfern abtreten. Trotz der beschworenen Urfehde sann Friedrich von Padberg auf Rache und gab keine Ruhe. Da fielen die Korbacher um Michaelis des Jahres 1414 in padbergisches Gebiet ein und brannten den Ort Padberg bis auf ein Haus nieder. Als sich der Padberger von seiner Niederlage erholt glaubte, fiel er 1418 zum drittenmal in Waldeckisches Gebiet ein. Die Korbacher verfolgten ihn und brachten ihm vor Padberg eine empfindliche Niederlage bei. Sie machten 14 Gefangene, unter ihnen Johann von Padberg, den Sohn Friedrichs. Zur Warnung und Abschreckung hängten die Korbacher zwei der Gefangenen an einen eigens zu diesem Zweck an der Landwehr bei Dinginghausen errichteten Galgen. Johann von Padberg wurde erst 1421 gegen ein Lösegeld von 2000 Gulden freigelassen<sup>69</sup>.

Über die Heftigkeit und den Schauplatz der Fehde gibt uns 1418 eine Bredelarer Nachricht Bescheid. Danach war damals »dorch de waldeysche Veede dat gantze Kerspel von Adorp mit der Herschop Patberch verwoeestet, verbrant und versturet«<sup>70</sup>.

Auch die Esbeck unmittelbar benachbarte Herrschaft Canstein war Schauplatz von Fehden. Wegen Grenz- und anderer Streitigkeiten lebte Rabe von Canstein in ständiger Fehde mit dem Grafen Philipp von Waldeck. Während dieser im Jahr 1500 außer Landes war, überfiel er die Stadt Mengeringhausen. Dabei wurde die Stadt geplündert, mehrere Bürger wurden getötet und 52 Häuser verbrannt. Nach seiner Rückkehr ließ der Graf den Herren von Canstein dafür zwei Dörfer anzünden und belagerte sie drei Wochen in der Burg Canstein, jedoch ohne sie einnehmen zu können. Durch Vermittlung des Kurfürsten von Köln und des Landgrafen Wilhelm von Hessen kam ein Vergleich zustande<sup>71</sup>.

Nichtsdestoweniger überfiel Lippold von Canstein, ein Bruder des Rabe, 1510 den Flecken Adorf, raubte, brannte, mordete und führte mehrere Einwohner gefangen nach der Burg Canstein. Diese ließ er martern und dann umbringen, wahrscheinlich deshalb, weil kein Lösegeld für sie gezahlt wurde. Darob entstand eine neue Fehde mit den Grafen von Waldeck, die wohl erst am 22. September 1512 beendet wurde<sup>72</sup>.

Wenn Esbeck auch in den vielen kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich im 14., 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zugetragen haben, auch

<sup>69</sup> Schmidt, H.: Padberg im Wandel der Zeiten, S. 28–31. Padberg 1963.

<sup>70</sup> Sta. Mü., Msc. VII 5726, fol. 132.

<sup>71</sup> Seibertz, J. S.: Die Raben von Papenheim und von Canstein, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, Jg. 1870, S. 28–29. Meschede 1870 und Steinmetz (Anm. 68), a. a. O., S. 110.

<sup>72</sup> Wie Anm. 71.

nicht ausdrücklich genannt wird, so besteht doch kein Zweifel, daß es davon in Mitleidenschaft gezogen wurde und daß wir darin die Hauptursache für den Untergang des Dorfes sehen müssen; denn den beiden Jahren, aus denen wir genauere Kunde von den Verwüstungen in der Feldmark Esbecks haben, 1396 und 1508, gingen jeweils Fehden voraus, die sich im Raum Padberg, Adorf und Kanstein, also in unmittelbarer Nähe Esbecks, abgespielt haben. Überdies wird in der Urkunde vom 23. Juni 1508 (s. S. 248) die Ursache für den wüsten Zustand der Kirchenländer angegeben: »... umme lange Vorjehrunge, Vorwoestunge, vortyde Vhede haluen manck den Landen weren erstanden« (Sperrung vom Verfasser). Die Ausgrabung der Kirche hat eindeutig ergeben, daß sie durch Brand zerstört worden ist<sup>73</sup>. Die genaue Ursache des Brandes kennen wir allerdings nicht.

Die ehemaligen Bewohner Esbecks sind teils nach Adorf, teils nach Giershagen gezogen, einige vielleicht nach dem neuen Dorf Borntosten. Dieses hat die Nachfolge des wüsten Dörfchens Ostheim angetreten, das zwischen Esbeck und Borntosten gelegen hat. Vielleicht haben sich seine Bewohner besserer Wasserverhältnisse wegen etwa 700–800 m weiter östlich angebaut. Darauf deutet der Name »Ostenborn« hin, wie Borntosten zunächst hieß. Warum Esbeck nicht wieder aufgebaut wurde, wissen wir nicht.

### c) Die Esbecker Flur nach der Wüstwerdung

Wenn der Ort auch höchstwahrscheinlich zwischen 1565 und 1576 total wüst geworden ist, so gilt das nicht von der Flur. Wir haben bereits gesehen, daß 1568 von den 1032 $\frac{1}{2}$  Morgen Adorfer Besitzes in Esbeck 464 Morgen bestellt waren. Ob die Esbecker Flur während der Zeit der Wüstungsbildung einmal total wüst war, ist nicht zu belegen. Genauere Nachrichten haben wir erst wieder rd. 100 Jahre später, also nach dem Dreißigjährigen Krieg, und zwar 1664, also ein Jahr nach der endgültigen Festlegung der Landesgrenze zwischen der Grafschaft Waldeck und dem Herzogtum Westfalen. Diese Nachrichten beziehen sich aber nicht auf den an Adorf gefallenen Teil Esbecks, sondern nur auf den zu Giershagen gehörenden (dazu Tabelle 1)<sup>74</sup>.

Das Kloster verpachtete die Länder auf jeweils 12 Jahre an die Giershagener Kolonen. Diese Länder hießen *Gewinnländer*, die Pacht wurde als Gewinngeld bezeichnet. Die Gesamtfläche war nur wenig mehr als ein Fünftel der 1568 von Adorf in Esbeck bewirtschafteten Fläche. Das Land war klein parzelliert; es gab keine Parzelle über drei Morgen Größe. Viele waren nur einen Morgen groß. Das läßt auf eine Gewinnflur schließen. Die Fläche der einzelnen Pächter schwankte zwischen  $\frac{3}{4}$  Morgen und 22 Morgen. Die verhältnismäßig großen Pachteinheiten setzten sich aus 10 Parzellen zusammen, die im Gemenge lagen, also schwer zu bewirtschaften waren.

<sup>73</sup> Emde, A., a. a. O., 1971.

<sup>74</sup> Errechnet nach Sta. Mü., Kl. Bre., Nr. 877.

Die Tabelle zeigt verhältnismäßig stabile Verhältnisse. Das gilt besonders vom Pachtpreis, der von 1700–1736 konstant blieb.

Jahr	Zahl d. Pächter	Gesamtzahl d. Pz	Größe d. Pz in Morgen	durchschn. Größe der Pz	Gesamtgröße d. Pachtlandes in Morgen	größte Einzelpacht	Pacht f. 1 Morgen Rtl. Gr.
1664	26						
1676	44						
1688	45	133	1 –3	1,7	230	12	1–4
1700	41	136	$\frac{3}{4}$ –3	1,8	244 $\frac{3}{4}$	22	1–9
1712	42	126	1 $\frac{1}{2}$ –3	1,7	218 $\frac{1}{2}$	18	1–9
1724	41	126	2 –3	1,8	226	18	1–9

Tabelle 1

Aus den Güterverzeichnissen von 1557 und 1568<sup>75</sup> und der Urkunde vom 25. 7. 1582<sup>76</sup> können wir entnehmen, daß damals die *Dreifelderwirtschaft* das in Esbeck herrschende Nutzungssystem war. Das besagt nicht nur eine dreijährige Anbaufolge, sondern auch *Übergewicht des Getreidebaus* über die Viehzucht; denn zwei Drittel wurden ja mit Getreide bestellt. Dafür bot die naturräumliche Ausstattung der Esbecker Flur (relative Ebenheit, Lehm-boden) eine geeignete Grundlage. Angebaut wurden Roggen, Weizen, Hafer, Gerste und Erbsen. Die Dorfflur war in drei Teile gegliedert, *Zelgen* genannt. Es gab eine Winter- eine Sommer- und eine Brachzelge. Wegen der Vielzahl und Kleinheit der Parzellen, der Gemengelage des Besitzes und des Mangels an Wegen war der *Flurzwang* nötig, d. h. die Ackerflur mußte von allen Bauern zu gleicher Zeit mit gleicher Frucht bestellt werden. Die Brachzelge und zum Teil auch der Wald dienten der *gemeinschaftlichen Weidenutzung* mit Gemeindeherde und Gemeindegirten. Das können wir auf Grund des Vorhandenseins der Dreifelderwirtschaft erschließen<sup>77</sup>.

Die Verpachtung dieser Ländereien auf jeweils 12 Jahre wurde bis zur Aufhebung des Klosters Bredelar 1803, auch unter den Hessen und anfänglich unter der preußischen Herrschaft fortgesetzt. 1815 wurde ihre Größe mit 236 $\frac{3}{4}$  Morgen angegeben. Dieser Besitz lag zur Hauptsache, aber nicht ausschließlich, in dem ehemals zu Esbeck gehörenden Teil der Giershagener Flur, sondern auch in anderen Flurbezirken Giershagens. Die Pacht für einen Morgen betrug für die zwölfjährige Pachtzeit zwei Florin<sup>78</sup>.

<sup>75</sup> Sta. Mü., Kl. Bre., 889 a.

<sup>76</sup> Sta. Mü., Kl. Bre., Nr. 742.

<sup>77</sup> Krenzlin, A.: Blockflur, Langstreifenflur und Gewinnflur als Funktion agrarischer Nutzungssysteme in Deutschland, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, 20. Bd., S. 250–266. Remagen 1958.

<sup>78</sup> Sta. Mü., Rentamt Meschede, Nr. 47.

Am 17. August 1825 wurde dieser frühere Besitz des Klosters Bredelar, nunmehr zur Domäne Bredelar gehörend, öffentlich versteigert, und zwar gegen Erbzins. Eine Durchsicht der Liquidationsprotokolle<sup>79</sup> hat ergeben, daß 40 Giershagener Einwohner, zum Teil die früheren Pächter, im ganzen  $193\frac{3}{4}$  Morgen kauften. Diese verteilten sich auf 126 Parzellen mit einer Größe von  $\frac{1}{4}$  bis  $4\frac{1}{4}$  Morgen. Der von den einzelnen Käufern ersteigerte Besitz schwankte zwischen  $\frac{1}{4}$  und  $12\frac{1}{4}$  Morgen. Der Erbzins je Morgen und Jahr 3–5 Sgr. Außerdem mußten die Käufer ein Antrittskapital, das nach der Größe des gekauften Landes verschieden hoch war, in klingender Münze bar an das Königliche Rentamt in Meschede zahlen, und zwar bei der Aushändigung des Erbzinsvertrages. Der Erbzins mußte alljährlich auf Martini ebenfalls in Meschede bezahlt werden. Er wurde auf Kosten des Käufers auf die erworbenen Grundstücke hypothekarisch versichert. Leider ist nur bei sechs Käufern die genaue Lage der gekauften Grundstücke festzustellen. Sie sind auf der ältesten Katasterkarte von 1831 zu finden. Dabei zeigt sich, daß ein Teil der Parzellen in der Zeit zwischen 1825 und 1831 den Besitzer schon wieder gewechselt hatte.

Die Erinnerung an das ehemalige Kirchdorf Esbeck ist in der Giershagener Bevölkerung weitgehend geschwunden. Auf Giershagener Seite erinnert daran nur noch der Flurname »Feltesenbeck«, auf Adorfer Seite der Flurname »bei der alten Kirche«. Auf die ehemalige Wasserburg weisen außer den Ruinen noch die Flurnamen »Im Teiche« und »Teichberg« hin. Dann sind da noch drei mit Buschwerk bewachsenen Steinhäufen, in denen sich vermutlich die Überreste von Häusern Esbecks befinden.

---

<sup>79</sup> Wie Anm. 78.

## Anhang: Flurnamen in Esbeck

1353 (Sta. Mü. Kl. Bre. 251)

1 Kesenbergh	13 in der kleinen Warbrede
2 zur linken Hand nach Dodinchusen	14 in der großen Warbrede
3 beim Strytholt	15 am Kirchhofe gegen Esbike
4 Bardenhagen	16 bei dem Hofe gegen Witbul
5 Ettersberg	17 im Rusloh
6 in der Bockholzes Grund	18 bei der Stenbrede
7 Bonensceit	19 beim Mare
8 am Hauickesberg	20 in der Molenbrede
9 am Watersberg	21 in Kersepol
10 Tywenbrede	22 in Hoygere
11 im Winkele	23 beim Flusse nach Oysthen
12 im Sladeslo	24 in Wort

1417 (Sta. Mü. Msc I 200 S. 84)

25 de luttike gere	32 das Feld unter dem Wege bei fiff- tig Morgen zwischen der Monike beke und dm Wege nach dem han- genden Mane
26 de grote gere	
27 Ratberg	
28 up dem Busche	
29 howare ryn	33 neben der beke bei dem Wege, der vor dem Kirchhof herführt
30 neben der Monike beke	
31 quer vor den 24 morgen her	

1433 (Sta. Mü. Kl. Bre. 439)

34 in den Stenbergen	38 in der Slade
35 bei dem hange mane	39 under dem valande
36 by dem Wege to Corbeke	40 under dem Tydenberge
37 vor dem persic loe	

1557 (Sta. Mü. Kl. Bre. 889 a)

41 am Ringelbergk 1688 (Sta. Mü. Kl. Bre. 877)	53 ahn den gehren (1700: gehrden (gohren)
42 Bei Borentosten im untersten Ge- wann	54 auf jenseit der wiese
43 Bei Borentosten im mittelsten Ge- wann	55 ahn dem Luseborn ahn einer seith
44 Bei Borentosten im obersten Ge- wann	56 ahn der anderen seith
45 Bey den Schächten	57 ahn dem obristen gewann vom Römer
46 Jenseit der Bieken	58 bey den Stollen
47 von Knechten bowen der Wiese	59 ahn unser wiese
48 auf dem Webbel ahn dem Busch	60 Vor den Adörfischen ländern
49 bey dem geldtbusche	61 ihn dem langen gewanne
50 ihm Luseborn	62 auf diessets dem Luseborn
51 an der Wiese von Rauchs	63 an dem graben auf dem Webbel
52 ahm geldtbusche vom Richter Tho- mas	64 von stall michael im Luseborn
	65 ihn dem Untersten Gewann von Hanß Sirach
	66 bey der alten Kirchen

- |                                                |                                              |
|------------------------------------------------|----------------------------------------------|
| 67 bey Borentosten                             | 83 auf jenseit der bicke von Drosten         |
| 68 in dem feldt Eßbeck Unter dem Wege          | 84 nach dem Webbel von Thomas Schröder       |
| 69 bey Weltkenß Wiese                          | 85 auf jenseit der bicke von Knufflaudi      |
| 70 bey dem Schnadsteine                        | 86 ihn dem obersten Gewinn von Tonies Götten |
| 71 bey Conradt Dieterichs                      | 87 bey der alten wiese                       |
| 72 bey dem Jetenrade                           | 88 Von dem Römer ihm Untersten Gewinn        |
| 73 bey dem meybusche                           | 89 Von Hanß Sirach ihm Adörfischen Busch     |
| 74 ihn dem Eckefelde                           | 90 bey dem Heßenbusche ihm mittleren gewann  |
| 75 ihn dem obristen Gewinn an der becke        | 91 an dem hintersten gewanne                 |
| 76 ahn dem heßenbusch                          | 92 bey dem Stollenschachte                   |
| 77 ahn dem Ratenberg vom Römer                 | 93 bey den Dillgrüne                         |
| 78 ahn dem langen Gewinn obenher               | 94 bei der alten Kirche am Kurzgewann        |
| 79 ihn dem Untersten Gewinn von Johann Prangen |                                              |
| 80 hinter der Wiese                            |                                              |
| 81 ahm grawen                                  |                                              |
| 82 nach Plümers wiese                          |                                              |

*aus anderen Quellen*

- |                  |                         |
|------------------|-------------------------|
| 95 Junkernländer | 100 burhage             |
| 96 Junkernbuscg  | 101 Kytelbyke           |
| 97 Schwedenbusch | 102 Waldemene           |
| 98 Im Teich      | 103 neben der recke her |
| 99 Teichberg     |                         |